

Ein Plädoyer für Tierrechte

Wir ignorieren das Offensichtliche

von Hilal Sezgin / 24.8.2016, 05:30 Uhr

Was verlieren wir, wenn wir Tieren Rechte zugestehen? Nur einige Zutaten beim Kochen.

Es fällt schwer, für Tierrechte zu werben in diesen Zeiten, in denen bereits die Menschenrechte so fragil scheinen wie lange nicht mehr. Dreitausend Menschen sind in dem ersten Halbjahr 2016 im Mittelmeer ertrunken; ihre Menschenrechte auf Leben, Zuhause, Sicherheit blieben leider ungeschützt. Sogar der Konsens des Gewaltverzichts, der für die europäische Moderne gleichsam zum identitätsstiftenden Merkmal geworden ist, scheint vielerorts gebrochen. In Grossbritannien wird auf offener Strasse eine Politikerin ermordet, Terroranschläge erschüttern Frankreich, die Türkei und auch Deutschland, wo zudem Flüchtlingsheime brennen. Es ist, als begäme eine Lust am Quälen und Töten ihre Fesseln abzustreifen, als bräche der dünne Firnis der Zivilisation auf.

Wieso nun sollen wir Tiere schonen, wenn wir nicht einmal den Mitmenschen unangetastet lassen? Müsste man nicht hoffen, die Menschheit werde zunächst die Rechte anderer Menschen respektieren, bevor man sich dem Wohl und Wehe der befellten, befiederten und geschuppten Mitbewohner unseres Planeten widmen kann?

Keine To-do-Liste

Solche Fragen sind beliebt bei klassischen Humanisten, die Bedenken äussern: Wenn man den Tieren Aufmerksamkeit schenke, fehle sie für den Menschen. Allerdings essen die meisten dieser Bedenkenträger Fleisch und nutziessen bequemerweise in vielen anderen Lebensbereichen, ob bewusst oder unbewusst, vorsätzlich oder nicht, von unserer Herrschaft über die Tierwelt. Doch auch gestandene Tierrechtler und Veganer haben dieser Tage bisweilen Zweifel, welche Ungerechtigkeit sie denn am besten zuerst angehen sollten.

Aus Sicht der politischen Philosophie stellt sich hier ein interessantes Problem. Bereits in anderen Kontexten und Situationen wurde darüber debattiert, welche Ungerechtigkeit mit welcher anderen ursächlich zusammenhänge. Manche der alten Fragen muten aus heutiger Sicht unendlich naiv an, zum Beispiel jene marxistische: Muss zuerst «der Arbeiter» befreit werden oder «die Frau»? Eine klare Präferenzliste lässt sich ja nur mit sehr gefestigtem ideologischem Weltbild postulieren. Stamme eine solche Weltanschauung nun von Marx oder von Hegel – sie wirkt selbst wie ein Stück unaufgeklärter Metaphysik. Denn es gibt nun einmal keine kosmisch definierte To-do-Liste der Weltverbesserung. Über den Wolken oder hinter den Kulissen sitzt keiner, der einen Plan für den Fortschritt entworfen hätte, den wir nur zu erraten und zu befolgen hätten.

Es existiert auch [keine allgemeine Formel, mit der sich ausrechnen liesse, was «am dringendsten» getan werden müsste](#). Niemand würde einer westeuropäischen Gewerkschafterin vorhalten, es sei falsch, dafür zu streiten, dass Männer und Frauen für gleiche Arbeit gleich bezahlt werden – obwohl in anderen Teilen der Welt weder Männer noch Frauen halbwegs angemessenen Lohn erhalten.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne
vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.